

Gott und das ewige Leben

Autor(en): **M.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **3 (1910)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eine kleine unscheinbare Sekte im großen Römertum. Auch heute noch sehen wir die, daß das Christentum eine geistige Macht ist, aber nur dort, wo es festeren Formen annimmt. Mit dem Moment aber, wenn sich die Sekte zur Kirche entwickelt, wird sie nichts weiter als eine weltliche Macht. Die Riesenmacht, die der Katholizismus noch vor einem Jahre in Spanien besaß, war alles, nur keine geistige Macht, sie war eine weltliche Macht im vollsten Sinne des Wortes. Der Staat mit seinen Majonetten, seinen Episkopen und seinen Gefängnissen, die Klöster mit ihren Geldern, denen der Bauer hypothekarisch verschuldet ist, die Schulen, die die Jugend besuchen muß, wenn sie Diplome und Würden haben möchte, dies alles waren Werkzeuge der Kirche. Mit deren Hilfe herrschte sie in rein weltlicher Form und mit rein weltlichen Mitteln. Nur eins unterscheidet die finanzielle Herrschaft der Klöster von der des Großkapitals in anderen Ländern und das war der Umstand, daß die Ueberflüsse nicht durch Banken und Börsen fließen, um das Wirtschaftsleben zu befruchten, sondern daß die Ueberflüsse der klösterlichen Industrie und des klösterlichen Hypothekendarlehens von einigen hunderttausend Mönchen und Nonnen verzehrt werden, wobei einige Bettelstüßel die Sache christlich machen sollen. Die Vernehmung des klösterlichen Kapitals geschieht bekanntlich durch Erbschleicherer.

Die weltliche Macht der Kirche ist jetzt erschüttert. Militär, Polizei und Justiz haben seit wenigen Wochen aufgehört, Werkzeuge der Pfaffen zu sein, und siehe da, die Kirchen werden, die Priester der Großstädte predigen ebenso leeren Wänden wie ihre französischen Kollegen. Die Tausenden, die die Kirche füllten, taten es aus Angst vor staatlichen Verfolgungen oder in der Hoffnung auf staatliche Karriere. Nur einige alte Weiber gingen aus Ueberzeugung in die Kirche. Nieherabst wird daran gearbeitet, das weltliche Schulwesen auszubauen und der Staat verspricht den Abiturienten der weltlichen Schulen genau dieselben Privilegien wie früher den Pfaffenzöglingen, was ist die Folge? Die „christlichen“ Familienväter lassen die christlichen Schulen links liegen und melden ihre Kinder in den Staatschulen an. Aber auch die wirtschaftliche Macht der Klöster wird erschüttert. Der Staat beginnt, sie ebenso gut zu verteuern, wie die anderen industriellen und Bankiers und was ist die Folge? Sie müssen für ihre Waren und für ihre Darlehen das Gleiche verlangen wie die weltliche Konkurrenz und das Volk läßt sie links liegen, da sie in ihrer mittelalterlichen Geschäftsführung keine guten Lieferanten sind.

Jetzt fordert die Kirche zur offenen Rebellion auf und predigt den Aufstand gegen das jetzige Königshaus. Papst und Bischöfe segnen die Rebellen. Aber siehe da! Die Revolution will nicht kommen. Das spanische Volk, das in Duzenden heldenmütiger wirtschaftlicher Kämpfe seine Tapferkeit und seine Kampfeslust gezeigt hat, bleibt ruhig hinter dem Ofen sitzen und will von einer Revolution zu gunsten der „allein fertig machenden Kirche“ nichts wissen. Ein paar Aristokratinnen, ein paar Jesuiten und ein Duzend alte Bauernfrauen, das sind die Revolutionäre, die im Namen des angeblich entrüsteten spanischen Volkes die Revolution proklamieren. Das Volk aber bleibt vernünftig dabei und freut sich, daß das schwarze Geheiß endlich einmal aus dem Lande gejagt wird. Es hat sich deutlich gezeigt, daß die Macht der katholischen Kirche in Spanien rein weltlich war und daß die geistige Macht gleich Null ist. Jetzt verlag die weltliche Macht, die Kirche will sie wieder erringen, das Volk rührt nicht den kleinen Finger, um ihr zu helfen.

Wir wollen Spanien seinem Schicksal überlassen und hoffen, daß es sich mit der katholischen Kirche ebenso schnell und prompt abfindet, wie es die guten Franzosen gemacht haben und wollen uns die Mutterziten in Schwellen ansehn. Wir sehen da, daß die katholische Kirche auch nichts tut, um ihre geistige Macht zu befestigen, daß dagegen alle die Brüder und Schwestern, alle die Kaplanen und Pfarrer tagaus tagein arbeiten um die weltliche Macht der Kirche auch unter veränderten modernen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen aufzubauen. Das christliche Vereinswesen, mit seinen tausenden von Unterstützungs-Einrichtungen, die christlichen Gewerkschaften, die christlichen Genossenschaften, die christliche Genossenschaftsbank, die dunklen Bankgeschäfte mit verdeckten Gründungen, die erst unlängst von der „Neuen Zürcher Zeitung“ aufgedeckt worden sind, die christlich-sozialen Partei mit ihrem angeblich fortschrittlichen Programm, die katholisch-konfessionale Partei mit ihrem angeblich reaktionären Bauernlandpunkt, der Föderalismus mit seiner angeblichen Betonung der Kantonsouveränität, tausend andere politische und wirtschaftliche Faktoren werden benutzt, um auch im Schweizerland die weltliche Macht des Katholizismus aufzurichten. Der fromme Katholik erhält keinen Unterricht, der ihn befähigt, einen wissenschaftlichen Beweis für die Nichtigkeit seiner Religion beizubringen. Das haben die Pfaffen ja auch gar nicht notwendig. Sie sind nur eifrig bestrebt, ihre Schäfchen durch weltliche Bande zu fesseln. Dann ergibt sich schon die geistige Macht von selbst. Das spanische Beispiel zeigt uns, daß der Katholizismus von heuteutage eine rein weltliche Macht ist. Wenn wir im Schweizertum an eine energische Bekämpfung des Ultramontanismus denken, so müssen wir vor allen Dingen verhindern, daß die wirtschaftliche Macht des Katholizismus und die politische Macht seiner beiden Parteien nicht zunehme. Wir müssen die christliche Gewerkschaftsbewegung besämpfen und dafür sorgen, daß die wirtschaftliche Emanzipation des Arbeiters durch Anschluß an den schweizerischen Gewerkschaftsbund vor sich geht. Wir müssen die christliche Genossenschaftsbewegung, die unter dem anonymen Namen „Concordia“ ihr Unwesen treibt, besämpfen und den Konjunkturanten, der sich als solcher organisieren will, darauf hinweisen, daß er sich einem Verein des Verbandes schweizerischer Konjunkturanten anschließen soll. Wir müssen endlich die christlichen geheimen und offenen Banken besämpfen, die die Räte des Kleinbauern und des Kleinhandwerkers ausnützen,

um ihn finanziell und später auch geistig abhängig zu machen. Wir müssen die Wolltätigkeit der christlichen Charitas zu eruchen suchen durch eine systematische fortgeschrittene Kommunalpolitik. Endlich müssen wir den politischen Einfluß der katholischen Parteien und deren Presse mit aller Kraft besämpfen. Nicht zu vergessen ist zum Schluß die scharfe Beobachtung jener angeblichen unfunktionellen geistigen Wirkungen, die gewisse Privatdozenten und gewisse unparteiische Tageszeitungen ausüben, wenn sie „objektiv“ und nicht konfessionell ethisch und christlich sein wollen und tatsächlich dem katholischen Materialismus evangelische Elemente zuführen. Wenn wir dem Katholizismus die Möglichkeit nehmen, seine weltliche Macht im ursprünglichen evangelischen Schweizertum und in der reinen Demokratie auszubauen, so können wir dessen Verfall nicht weniger haben als manche Sekte, deren Anhängerzahl lange nicht so groß ist als die der katholischen Kirche. Die evangelische Religion besonders in den fettierlicheren Form ist der geistigen Befreiung des Schweizervolkes trotz ihrer weltlichen Dinnmacht viel gefährlicher als der Katholizismus, wenn ihm seine weltliche Macht genommen wird.

L. W.

O Sancta Simplicitas!

In der St. Anna-Kirche in New-York (und auch in der Schweiz) beugen sich Tausende armerlicher Krüppel vor einem elenden Knochen, den betrügerische Pfaffen als Kraftspender ihnen vorzeigen. Und opfern ihre Zeitgesetze zu Ehren des hilfreichen Gottes, der doch nur eine habgierige Kirche ist. Der kleine „Schemer“ wird bestraft, wenn er durch die Post sein Geschäfte anpreist, die großen schamlosen Betrüger in goldgekleideten Gewändern werden für das Gleiche gepriesen, verehrt und reich gemacht!

Man sollte es in unserem sogenannten aufgeklärten Zeitalter nicht für möglich halten, daß es noch so viele geisteschwache Menschen gibt, die an solche Wundermärchen glauben, aber es ist Tatsache, daß die Kirche von Tausenden besucht wird, die an irgend einem Gebrechen leiden, und die jedenfalls den Glauben haben, mit welchem man Berge verlegt.

Die Reliquie wird als ein Teil des Gelenkknorpels der rechten Hand der „heiligen Anna“, Mutter der sogenannten Jungfrau Maria, ausgegeben und befindet sich in Seide gewickelt in einem silbernen Kästchen auf dem Altar. Ein Priester behütet den Schrein und nimmt den „heiligen“ Knochen heraus, wenn immer ein Kranker es wünscht. Das frange Glied des Patienten wird mit dem Knochen berührt, wobei der Priester irgend etwas in Lateinisch murmelt, wahrscheinlich den Ausspruch: „O Sancta Simplicitas!“ Dann wird dem oder der Gläubigen gesagt, während der Tage bis zum Namenstage der „Heiligen“ recht fleißig zu beten und — den Dsperktor nicht zu vergessen. Und es werden nicht nur Katholiken der Gnade des Wunderknorpels würdig erachtet, sondern auch Protestanten und sogar Juden sind willkommen. Hunderte von Gläubigen kommen alljährlich aus weit entfernten Orten, denn der Ruf von den Wunderkuren, die durch den Knochen der Anna erzielt wurden, hat sich bereits über das ganze Land verbreitet.

Die Reliquie wurde im Jahre 1892 auf Anordnung des Erzbischofs von Duedel nach New-York gebracht. Außer dem materiellen Gewinn, den eine solche Wunderreliquie bringt, haben die Priester auch den moralischen Erfolg im Auge, das Christentum des Glaubenseifers, des religiösen Balm- und Berglaubens, der im heutigen Zeitalter, wo der Unglaube immer mehr zunimmt, die Massen sich von der Kirche immer mehr abwenden, für dieselbe höchst notwendig ist.

Von einem Teil der in früheren Jahren eingegangenen Gelder wird gegenüber der Johanneskirche eine neue Kirche gebaut werden, die zirk eine Million kosten wird. Man sieht, ein sehr einträgliches Geschäft. Was kann man auch in diesem Lande des unbegrenzten Humbugs, wo ein „heiliger Glas“ Millionen Dollars aus religiös Verrückten herausgeschlug, wo die „Christlichen Glaubensheiler“ Tausende von Anhängern haben, wo, trotzdem die Kirche und Staat getrennt sind, die Pfaffen das soziale und politische Leben mehr oder weniger beherrschen, anderes erwarten!

Wenn übrigens alle Krüppel von New York von diesem Wunderknorpel geheilt werden, dann dürften für die Ärzte magere Zeiten kommen, und hätten sie eigentlich ein Recht, gegen diese religiösen Wunderärzte eine Klage wegen unlauteren Wettbewerbes anhängig zu machen, bemerkt treffend die „N.-Y. Volkszeitung“.

Gott und das ewige Leben.

Alle Götter sind von Menschen erdacht und ausgeffigelt. Es ist begreiflich, daß die Verehrung so vieler Götter schon in alter Zeit zu großen Inzuchtigkeiten führen mußte. Moses verbot dem Volke Israel die Vielgötterei, es sollte nur den Gott Abrahams anerkennen, das einzige Wesen, in dem sich alle Kraft, alle Vollkommenheit, alle Herrlichkeit vereinigt, den Gott aller Götter. Das Christentum in allen seinen Abzweigungen verehrt keinen andern als den jüdischen Gott Jehova. Jesus und der heilige Geist stellen keine besonderen Götter dar, sie sind gleichbedeutend mit Gott (die Dreieinigkeit).

Nach der christlichen Lehre sind die Menschen aller Zeiten mit der Erbsünde belastet, sie kommen fluchbeladen, als Sünder zur Welt, weil Adam und Eva das göttliche Gebot mißachteten. Die göttliche Liebe und diese entsetzliche Mache, ein größerer Gegenstand kann nicht eronnen werden. Um die Menschen von ihren Sünden zu befreien, läßt Gott seinen Sohn, oder sich selbst, den denbar qualvollen Tod erleiden. Hier ist jedes Wort ein Widerspruch. Hätte der Allmächtige die Todesqualen Christi verbunden, dann wäre die Kreuzigung nur ein Scheinmanöver. Hat aber Gott oder Christus am Kreuze gelitten, dann ist er

kein Gott, denn ein Gott kann gar nicht leiden, er ist über allem Erdenleben weit erhaben. Aber abgesehen von den unendlichen Widersprüchen, welche die Christenlehre aufweist, muß man es von vornherein als einen schiefen, verfehlten Gedanken betrachten, wenn der Vater durch den qualvollen Tod des unschuldigen Sohnes eine Befreiung des Menschengeschlechtes herbeiführen will. Ein sonderbarer Gott, der keine geeigneteren Mittel zur Befreiung ausfindig machen kann, als eine Schredenstat. In Kulturländern sucht man die Todesstrafe abzuschaffen, schon aus dem Grunde, weil der Vollstrecker der Strafe eine Handlung begehen muß, die das ästhetische Empfinden tief verlegt. In Wirklichkeit ist ja auch durch den Tod Christi keine Befreiung eingetreten, die Frommen flagen über die Schlechtigkeit der Menschen. Seit dem Sündenfall will Gott beständig bessern, hat es aber, obgleich ihm so viele bezahlte und andere Hilfskräfte zur Verfügung stehen, bis auf den heutigen Tag noch nicht fertig gebracht. Hiernach sieht es mit der göttlichen Allmacht recht bedenklich aus.

Gott ist allgnädig, er belohnt alle guten Handlungen im Himmel, im Jenseits, dort soll das wirkliche Leben erst beginnen. Ein solches Schlaraffenleben, wo nur Lust und Freuden herrschen, nimmt kein Ende, es dauert noch fort nach Millionen Jahren, in aller Ewigkeit. Menschen, die gewöhnt sind ihre Kräfte praktisch zu verwenden, gehen rasch zugrunde, wenn sie genötigt sind, ihre Arbeit einzustellen, für sie wären die ewigen Freuden, der ewige Mühsiggang im Jenseits eine Qual, welche die schrecklichsten Höllenpein überbieten würde. Es ist besser, wenn man nach diesem Erdenleben endlich zur Ruhe kommt.

Von jeher war es die Kunst der Priester, die Gedankenlosigkeit der Menschen zu fördern und auf die Selbstsucht zu spekulieren, daher erfinden sie das Wonneleben nach dem Tode, sie versprechen die ewige Seligkeit. Nach den frommen Lehren gilt die Glaubenslosigkeit als das größte Verbrechen. Nur ja nicht über Glaubenssachen nachdenken, oder gar Religionsgespräche mit Freidenkern führen, das ist gefährlich. Die Schwäche der veralteten Weltanschauung wird auch von den Gläubigen empfunden. In unserer Zeit sieht man den Verfechter des Glaubens scharf auf die Finger, die Gewohnheit, sachlich und folgerichtig zu denken, nimmt zu, alle religiösen Träume zerfallen bei klarer Beleuchtung in ihr Nichts.

Wenn es keinen Gott gäbe, dann wäre das Leben für manche Frommen, wie sie lagen, ohne Wert, sie möchten dann lieber gar nicht leben. Weil durch Erziehung und Gewohnheit ein Gott genötigt wird, so ist damit seine Existenz nicht bewiesen. Ein Gott mit den Eigenschaften, die ihm die Frommen und die Bibel beilegen, wäre für die Menschheit die schlimmste Götzel.

Die Nichtexistenz Gottes kann nicht bewiesen werden. Wenn jemand von einem Wunderbaume mit silbernen und goldenen Früchten, von unermeßlichem Wert, erzählt, dann werden seine Zuhörer den Kopf schütteln. Wer dieser Erzählung keinen Glauben schenkt, der hat nicht nötig, die Nichtexistenz des Baumes nachzuweisen, es ist vielmehr die Pflicht des Erzählers, den Beweis der Wahrheit zu bringen. Wer von einem Gotte Behauptungen macht, muß seine Existenz beweisen können.

Wer leitet und lenkt den Lauf der Weltkörper? Man bemühe sich die Ursachen und Wirkungen in der Natur kennen zu lernen, dann wird ein himmlischer Laufkünstler unnötig. Es gibt Vorgänge in der Natur, für welche die wissenschaftliche Forschung noch keine Erklärung hat, sie beweisen die menschliche Unvollkommenheit, nicht aber die Existenz eines göttlichen Wesens. Ein Gott, der alles Elend kennt, der die Qualen der Hölle, die er selbst geschaffen hat, beständig beobachtet, aber nichts ändert, das ist der Gott der Gläubigen! Kein Wesen unter der Sonne könnte so behauermswert sein.

Wenn aber doch ein Gott existiert, der die Ungläubigen im Jenseits strafen wird?

Zimmer kommen die Gläubigen mit der Schreckgestalt eines rächenden, vergeltenden Gottes. Durch einen einzigen Wink könnte ein Allmächtiger den Zorn und Streit über seine Existenz und Art endgültig beseitigen, es geschieht aber nichts, der Herrgott bleibt stets ein unbekanntes, geheimnisvolles Kantastenegebilde hinter den Wolken. Eine Verstrafung der Ungläubigen wäre ein Hoß auf die Vernunft, sie wäre der Gipfel der Ungerechtigkeit. Menschen, die nicht auf das Schwören, was sie als wahr nicht anerkennen, verdienen, daß man sie achtet. Der Glaube fördert die Selbstsucht, er verhindert das Gute. Wer für seinen Glauben und die Ausübung des Guten eine Belohnung im Himmel haben will, der treibt mit seiner Religion einen Handel, ihm ist jede edle Herzensregung durchaus fremd.

„Es gibt aber etwas in der Menschenbrust, darüber kommen wir nicht hinaus, wofür wir schwache Menschen keine Worte finden, dieses Empfinden zwingt uns mit Notwendigkeit, eine göttliche Macht anzuerkennen.“

Empfindungen, für welche wir keine klaren Begriffe haben, über die wir uns nicht äußern können, bieten der Fantasie den weitesten Spielraum, sie öffnen den übernatürlichen Märchen Tür und Tor, sie sind für eine Beweisführung vollständig wertlos.

Was soll an Stelle der Glaubensreligionen geboten werden, welchen Ertrag wird man ihnen heilig bieten, wenn man ihnen das raubt, was ihnen heilig ist?

Die Weltanschauung der Freidenker ruht auf dem Boden der Wirklichkeit, alle Fantasien, die zur Unklarheit führen, sind vermieden. Das heilige Gut der Menschen ist die Vernunft, sie darf nicht eingeengt werden. Als unsittlich weisen wir es weit von uns, unsere Mitmenschen mit Versprechungen abzuspüren, deren Erfüllung wir nicht mit voller Bestimmtheit nachkommen können. Wir wollen die Wahrheit und Nächstenliebe pflegen, wofür die ganze Menschheit, insbesondere die heranwachsende Jugend begeistert werden soll. Die Hiesigen, die für Kirchen und die schädliche Fantasie des Glaubens ausgegeben werden, sie sollen für den Fortschritt der Kultur,

für Hilfsbedürftige eine gerechte Verwendung finden. Im Bewußtsein unserer eigenen Hilflosigkeit wollen wir mit Milde und Nachsicht auf die Fehler der anderen sehen und bestrebt sein, unsere Eigenschaften zu verbessern. Das Schlechte meiden wir nicht aus Furcht vor Strafe, es muß gemieden werden, weil wir in andern Fälle die Pflicht verletzen und die Selbstachtung verlieren.

Wer sein Leben auf der Grundlage der Sittlichkeit im Sinne des Freiidentums eingerichtet hat, der fürchtet keine Höllestrafe, er geht seiner letzten Stunde mit Ruhe entgegen. Der beste Trost ist ein gutes Gewissen. Der Tod verliert alle Schrecken, er ist nichts weiter als ein notwendiger Vorgang in der ewig waltenden Natur.

Unsere Religion, unser ewiges Leben gibt es darin, die Veredlung der Menschheit zu fördern und das geschieht am besten durch gute Beispiele, die heilsam fortwirken noch in den spätesten Geschlechtern. M. G.

Ausland.

Der Deutsche Missionenbund, Ortsgruppe Kiel, hat in seiner letzten Sitzung nach lebhaften Verhandlungen folgenden Beschluß zur Abendung an die preussische Staatsregierung und an das preussische Abgeordnetenhaus angenommen: „Der Deutsche Missionenbund, Ortsgruppe Kiel, sieht in dem Bismarck-Hirtensbrief des Papstes nicht sowohl eine Beschimpfung aller Nichtkatholiken, als einen Angriff auf Geistesfreiheit und jede voraussetzungslose, freie wissenschaftliche Forschung wie die Gewissensfreiheit. Deshalb erheben wir Protest gegen dieses herausfordernde, kulturfeindliche, mittelalterlich engherzige und unduldsame Vorgehen eines fremdländischen geistlichen Würdenträgers und erjuden eine hohe Regierung (resp. Abgeordnetenhaus): 1. die mit 100,000 Mark dotierte Stelle einer preussischen Geistesfreiheit beim Vatikan einzuziehen; 2. um Verwirklichung der geistlichen Schulaufsicht in Preußen und Vereinfachung weitgehendster Mittel zur Hebung der allgemeinen Volksbildung, ohne konfessionelle Bevormundung. Denn nur ein mündiges, geistig freies Volk bildet einen Stamm gegen hierarchischen Uebermut und findet in sich die Kraft, vom alten Ueberglanben sich frei machend zu höherer Kultur emporzujagen.“

Ein Sieg der Freidenter in Holland. Einen neuen Erfolg haben unsere Gefinnungsfreunde in Holland in Sachen der Eidesformel errungen. Nach dem niederländischen Gesetz enthält die Eidesformel die Anrufung Gottes oder eines höheren Wesens. Jüngst kam es nun vor, daß ein Freidenter die Ablegung eines Eides wegen der Anrufung Gottes als seinem Gewissen widersprechend verweigerte. Deshalb in Strafe genommen, rekurrierte er den Gerichtshof von Haslen, der die Strafe wieder aufhob und der Begründung, die gesetzliche Eidesformel sei veraltet und entpasse nicht mehr den Verhältnissen. Gegen dieses Urteil legte wiederum die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Der oberste Gerichtshof aber bestätigte das Urteil des Haslener Gerichtshofes. Somit werden also in Holland Freidenter und Atheisten nicht mehr gesetzlich gezwungen sein, beim Ablegen eines Eides — eine Handlung der höchsten Wahrsamkeit — eine fundamentale Unwahrsamkeit zu begehen.

Katholische Moral.

Schwere Verfehlungen werden dem Rektor der 40. Mädchenelementarschule in der Gneisenauerstraße in Berlin, Robert Bod, zur Last gelegt. Er wurde unter dem Verdacht, zahlreiche Sittlichkeitsverbrechen an seinen Schülerinnen verübt zu haben, verhaftet.

Ueber Bod, der seit zehn Jahren Vorsteher der katholischen Mädchenschule in der Gneisenauerstraße ist, waren schon seit längerer Zeit unkontrollierbare Gerüchte verbreitet. Schon vor sechs Monaten wurde er ebenfalls während der Schulferien — in Haft genommen, aber nach drei Tagen wieder entlassen. Eine seiner Schülerinnen hatte einem Kind das Leben geschenkt und den Rektor als ihren Verführer bezeichnet. Als das Mädchen auf Veranlassung der Geistlichkeit in das Kloster „Zum guten Hirten“ gebracht wurde, widerrief es zum allgemeinen Erstaunen seine erste Angabe, worauf der Rektor auf freien Fuß gesetzt wurde!!!

Inzwischen wurden durch die Kriminalpolizei weitere Erhebungen angezettelt, die sehr betrübende Resultate ergaben. Es sind zahlreiche Schulmädchen ermittelt worden, mit denen Rektor Bod in seinem Amtszimmer unzählige Handlungen vorgenommen haben soll. Er unterrichtete in der ersten Klasse der Schule und näherte sich besonders stark entwidelten Mädchen. Unter dem Deckmantel der Freundschaft verschaffte er sich sogar bei den Eltern der Kinder Eingang und ließ sich über deren Erziehungsmaßnahmen Auskunft geben. Natürlich berührten der Besuch des Rektors und das Interesse, das er an seinen Schülerinnen hatte, die Eltern angenehm. In Wirklichkeit aber lag dem Rektor nur daran, durch eigenen Augenschein zu ergründen, wie das Mädchen zu Hause erzogen würde, um daraus dann seine Rückschlüsse auf ihren Charakter zu ziehen. Wenn er bei seinen Besuchen in den elterlichen Wohnungen Mütter kennen gelernt hatte, die seinem Geschnack entsprachen, so befähigte er auch diese mit seinen unflüchtigen Anträgen. Ein Mädchen, mit dem er während der Schulzeit unflüchtige Handlungen vorgenommen hatte, lud er später in einem besonders dazu gemieteten Zimmer zu sich, um dort unflüchtige Handlungen vorzunehmen. Wie planmäßig Rektor Bod vorgeht, beweisen die bei der Durchsuchung seines Amtszimmers gefundenen Gegenstände. Es wurden dort zahlreiche Gegenmittel und Apparate entdeckt, die in dem Zimmer eines Mädchenschullektors einiges Verfehlendes hervorgerufen müssen. Ferner fand die Polizei zahlreiche Korrespondenzen und Photographien von Mädchen und Frauen. Rektor Bod wurde in Haft, wo er seinen Urlaub verbrachte, verhaftet und in das Berliner Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Er ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

Du sollst nicht bei Knaben liegen wie bei einem Weibe, denn es ist ein Creuel (3. Moses 18, 22). Der katholische Pfarrerverweiser Palmert aus Waldkirch (Baden) ist von der Strafkammer in Waldkirch zu neun Jahren Zuchthaus verurteilt worden, weil er sich an zahlreichen Knaben und Mädchen sittlich schamvergangen hat. Insgesamt 24 Opfer traten als Zeugen gegen Palmert auf. Nicht nur in Waldkirch, sondern auch in seinem früheren Wirkungsorte Zell i. W. und Waldkirch hat der Angeklagte seit Jahren die seiner seelsorgerischen Fürsorge anvertrauten Kinder moralisch vergiftet. Die Verhandlung bot ein geradezu grauenhaftes Bild sittlicher Verkommenheit. Selbst die Satiriker der Waldkircher Dorfkirche wurde zum Schauplatz der verdrehten Organe des Geistlichen gemacht, und die Art und Weise, wie Palmert sich an seinen jugendlichen Opfern verging, kam aus naheliegenden Gründen auch nicht entfernt angedeutet werden. Insgesamt konnten ihm nahezu dreihundert Einzelfälle nachgewiesen werden, von denen einzelne von besonderer Schwere sind. Das Bild der sittlichen Verwüstungen, die Palmert in verhältnismäßig kurzer Zeit in Waldkirch wie auch in Waldkirch unter der seiner religiösen Unterweisung anvertrauten Schulfugend angerichtet hat, spottet jeder Beschreibung, und unter den betroffenen Eltern herrscht Bestürzung über die Dinge, die da ans Tageslicht kamen.

Anlässlich dieses Falles bemerkt die Mannheimer „Volksstimme“: „Es sitzen zur Zeit in Baden nun vier „Vollserzieher“ wegen Sittlichkeitsverbrechen an Schulfkindern in Strafkast: der Pfarrer Müsthaler von Kluffern (anderthalb Jahre Gefängnis), der Realschulprofessor Kiefer von Tauberbischofsheim (acht Jahre Zuchthaus), der Professor Heiden in Waldkirch (vier Jahre), und der Pfarrerverweiser Palmert (neun Jahre Zuchthaus). Für unser Ländchen in der Tat eine erschreckende Liste, die nach den verschiedensten Richtungen hin zu denken gibt!“

Aus Innsbruck wird uns berichtet: Ein reisender junger Kunstgärtner kam vor einigen Tagen völlig mittellos nach Innsbruck. Der Hunger verleitete den armen Handwerksburschen, mittags an der Pforte des Innsbrucker Kapuzinerklosters um eine Suppe zu bitten. Ein Kapuzinerpater fragte den jungen Mann nach Beendigung der „Mahlzeit“: „Mein Sohn, brauchst du einen Urlaub?“ Der junge Mann antwortete natürlich nichts Schlechtes und bejahte diese Frage. Daraufhin wurde er vom Kapuzinerpater aufgefordert, ihm in seine Zelle zu folgen, was der junge Mann, hoffend auf ein Geschenk, auch tat. In der Zelle aber schloß der Pater beifam die Tür und stürzte sich allsogleich wild pustend und schnaufend auf den jungen Mann und legte rasch die Kulte ab. Was nun folgte, war ein Ausbruch perverfer Leidenschaft, der hier nicht geschildert werden kann. Der auf das äußerste erschrockene junge Mann konnte sich gar nicht zur Wehr setzen. Der Kapuziner gab ihm einige Medaillons als „Lohn“ und ließ ihn mit der Aufforderung, ja, um „Gottes willen“ von dem Vorfall ja niemandem etwas zu erzählen, aus der Zelle. Nun wurde dem armen Opfer römischer Schweinegelei erst die Größe der an ihm begangenen Frevelthat klar und so wandte er sich auf der Straße an einen Herrn mit der Bitte, ihn auf die Polizei zu führen. Dieser aber führte ihn zu dem Herausgeber des „Tiroler Wacht“, R. Ch. Fennh, der sich unverzüglich auf die Polizei begab und dort die Anzeige erstattete. Allsogleich begaben sich Polizisten ins Kloster, aber erst nach 2 1/2 stündigem Suchen gelang es, den konfurierten und betäubten Schweinekeiler ausfindig zu machen. Bei der am nächsten Tag sofort stattgefundenen Verhandlung wurde der geistliche Schweinekeiler zu nur sechs Wochen schwerem Kerker verurteilt.

Auch die Schweiz bleibt nicht verschont! — Der katholische Domkapellmeister und Religionslehrer Rauber in Solothurn wurde wegen unflüchtiger Handlungen an Knaben verhaftet. Rauber entstammt einer kunstbegabten Familie in Baden (St. Margau). Er war auch im St. Margau mehrere Jahre Pfarrer. Rauber hat seine Schuld eingestanden. Das Urteil wird im September gefällt werden. „G.-Fr.“

Es zeugen alle diese Fälle von der grenzenlos gemeinen Auffassung, die die römischen Pfaffen von ihrer Religion haben. Nicht nur zur politischen Agitation, sondern auch zur Befriedigung der insamen Gelüste muß ihnen diese Religion dienen. Warum bringen übrigens die schweizer, konservativen Blätter, die sich immer das Maul so voll nehmen, uns Freidentern Sittenlosigkeit anzubilden, keinen Bericht?

Unsere Bewegung.

Freidenter-Verein Schaffhausen. (Eing.) Nach halbjährlicher Zurückgezogenheit ist unser Verein am Samstag den 20. August wieder einmal an die Öffentlichkeit getreten, in dem Frau Dr. B. Farbstein aus Zürich uns einen Vortrag hielt über „Einschränkung des Kinderlebens“. Der Vortrag war für unsere Verhältnisse in Schaffhausen überaus gut besucht, etwa 350 Personen waren anwesend, davon die Hälfte Arbeiterfrauen. In ruhiger, leicht verständlicher Weise sprach die Referentin über das Thema, einerseits vom gesundheitslichen Standpunkt der Frauen, andererseits in wirtschaftlich materieller Beziehung zu der großen arbeitenden Volksmasse. Der Kürze halber können wir leider nicht näher auf den Vortrag eingehen. Bemerken wollen wir nur noch, daß alle Versammlungsbesucher dem Arbeiterstande angehörten, überhaupt dieselben alle von uns veranstalteten Vorträge jeweils gut besuchten. Mit Genehmigung können wir das konstatieren und werden weiter bestrebt sein, Vorträge abzuhalten, die allgemeines Interesse beanspruchen. St. Freidenter-Verein Zürich. (Eing.) Auf den 13. August hatten wir unsere Zürcher Gefinnungsfreunde und ein weiteres Publikum zu einer öffentlichen Versammlung in

die „Lonne“, Hofstraße eingeladen. Und wahrlich, unser Ruf fand den lebhaftesten Anklang, selbst seitens der Geistlichkeit. Der große Saal mochte etwa 250 Personen fassen. Mit Spannung lauschten die Zuhörer den Worten unseres Referenten, Herrn Dr. L. Voelkel aus New York, der in überaus anregender und feinspinneriger Weise über das Thema „Himmel und Hölle“ referierte. Seine Ausführungen fanden den ungeteilten Beifall der Anwesenden. Naumes halber können wir heute nicht auf das Thema selber eingehen. Die daran anschließende freie Diskussion fand lebhaften Zuspruch, ganz besonders von einem hiesigen Stadtmisionar und von unserm Gefinnungsfreund Kob. Seidel. Seine Ausführungen, eine Antwort auf die Versicherung des Herrn Stadtmisionars, hinterließen einen bleibenden Eindruck und fanden die lautenste Zustimmung aller Anwesenden. Unserm Gefinnungsfreund Dr. L. Voelkel sei noch an dieser Stelle der wärmste Dank für sein Entgegenkommen ausgesprochen.

(Die Mitglieder unserer Sektion sehen wir in Kenntnis, daß die nächste Monatsversammlung Dienstag den 13. September im Saale zum „Sylhof“, 1. Stock, Zürich 3, stattfindet. Die wichtigen Traktanden: Besprechung der Anträge an den Delegiertentag, Entgegennahme des offiziellen Berichts des internationalen Kongresses in Brüssel und daran anschließend Vortrag von Gefinnungsfreund Somló über „Die Ethnographie im Dienste der Volksaufklärung“, geben die Berechtigung, einen zahlreichen Besuch erwarten zu dürfen.

(Horr.) Der Freidenter-Verein Baden kann nunmehr auf ein Jähriges Bestehen zurückblicken. Obwohl die Mitgliederzahl von Anfang an eine höchst kleine war, gelang es durch gute Vorträge und eine energische Agitation in kurzer Zeit die Zahl der Mitglieder zu verdreifachen. Die veranstalteten Vorträge waren jeweils von 2-300 Personen besucht und fanden die daran anschließenden Diskussionen eine lebhafteste Teilnahme seitens der Einwohner und den verschiedenen Parteivertretern. Auch die Zeitungsportage und der Profichorenverkauf hatten zahlreiche Abnehmer. Leider, durch die wirtschaftliche Krise, die auch nach Baden ihre Wellen geworfen, haben sich viele Gefinnungsfreunde in die Lage versetzt, in einem andern Ort ihren Lebensunterhalt zu suchen, so daß unsere Sektion wieder auf den früheren Bestand reduziert wurde. Der Vorstand als solcher ist gewillt, mit aller Energie für das Wohl der Sektion zu arbeiten, aber hierzu braucht er die Unterstützung aller Mitglieder. Es ergeht daher der Ruf an alle freigeiminten Geister Badens zur Sammlung, um als Mitglieder des Freidenter-Vereins die Fdee des „freien Gedankens“ mit Energie und Entschlossenheit auch in hier mit Erfolg zu verfechten zu können. An die bisherigen Mitglieder aber, richten wir das Gesuch, an der persönlichen Agitation mehr denn je teilzunehmen und durch zahlreiche Teilnahme an den Monatsversammlungen den Mut und die Energie des Vorstandes zu fördern trachten. In nächster Zeit finden große Vorträge statt und der Vorstand bedarf hierzu der Mithilfe aller Gefinnungsfreunde! Die Zeiten sind ernst, darum: Auf zum Kampfe! M. M.

Bücher-Einlauf.

Die Affäre Ferrer. Der Justizmord, auf Grund der von der spanischen Regierung veröffentlichten Akten, dargestellt von Jean-Jacques Kalpar. Frankfurt a. M. 1910. Preis Fr. 1.—

Wir hoffen, daß sehr viele, auch alle Wahrsamkeitsfreunde nach dieser Profichüre greifen werden, denn sie enthält den unanfechtbaren Beweis für den an Ferrer begangenen Justizmord. Die Erregung, die im vorigen Jahre die gesamte Kulturwelt durchzitterte, und in der Presse wie in zahllosen Versammlungen zum Durchbruch kam, wird durch die streng juristischen Ausführungen des Pariser Anwalts, der nur die amtlichen Akten, die spanischen Militärakten und die Briefe Ferrers berücksichtigt, als nur zu begründet gezeigt. Man darf bezweifeln, daß die literarische Prosa nach dieser Veröffentlichung noch von der „auf Grund des spanischen Militärgerichtes geschriebenen“ ersten Darstellung zu bestehen wagen wird. Bestenfalls werden Bestätigung der Berechtigung und gerechteste Schriftstücke reden eine für die spanische Militärjustiz geradezu vernichtende Sprache. Offenlich wird die hochinteressante, an die Affäre Ferrer gemahnende Schrift die Revision des Ferrer-Prozesses ein gut Stück fördern.

Wir Gelernten vom Fach! Eine Streitschrift gegen Prof. S. v. Sedens „Hat Jesus gelebt?“ Von Fr. Stenel, Frankfurt a. M. 1910. Preis Fr. 1.50.

In den Anpreisungen der Sedens'schen Schrift: „Hat Jesus gelebt?“ konnte man lesen, daß Prof. Sedens, der Verfasser der „Christusmythen“ nach dieser „Schlagener Widerlegung“ einpanden hätte. Der bekannte Bremer Pastor hat nun die sich so ergebende Paradoxie erörtert. Dieser Schrift Sedens' bedient sich kein gewöhnlicher, sondern ein hochgelehrter, Stenel weiß nicht nur nach, daß Sedens aus dem Drets aufgezogene Problem noch nicht einmal in seiner ganzen Tiefe erfaßt, geschweize denn er trägt auch in Ergänzung von Drets' Positives zur Lösung der schwierigen historischen Frage bei. Stenel bewahrt sich nicht nur als harter Kritiker, sondern zeigt sich auch immanen, etwas besseres als Sedens zur Aufhellung der Unklarheiten des Genuinismus herzutragen. Wer in den Streit um die Christusfrage mitreden will, wird an dem Buche nicht sachlich begründete Zurückweisung des „Gelernten“ recht fertig sich durch die geistliche Kampfsweise, welche die „Gelernten vom Fach“ gegen Drets inszeniert haben.

Briefkasten.

Ungehörte Tierquälerei. R. W. Wir nehmen Kenntnis von der berechtigten Entrüstung über die bestialische Pferdgeschänderei, die Sie von der Pariser-Reise mitnehmen mußten. Aber es läßt sich einwirken wenig ändern. Jeden Wunsch der Pariser Tierquälerei-Gesellschaften, denen Personen aller Richtungen angehören, die Tierquälerei einigermaßen einzuführen und hierfür wirksame gesetzliche Vorschriften zu fordern, sind noch jedesmal gescheitert. Es würde somit wenig nützen, wollten auch wir in diesem Blatte über die entmenschte Tierquälerei von Paris berichten. Jedoch werden wir dafür bestrebt sein, daß Ihr Schreiben unsern französischen Gefinnungsfreunden unterbreitet wird.

Fr. W. Burgdorf. Besten Dank. Wird in der Oktober-Nummer Verwendung finden.

F. E. K., Genf. Wird gelegentlich „Unterfchlupf“ finden. Gruß und Dank.

Verantwortlich: Redaktionskommission des D.-S.-F.-B. Druck von Legt & Cie., Zürich 3, Gartenhofstraße 10.